

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. 1927-1944 1933**

148 (30.5.1933) Am badischen Herd

# Am badischen Herd

Unterhaltungsbeilage des „Führer“

H. Elge:

## Frühlingslied der Schwäne

Einmal nur im Jahr  
Singt der weiße Schwan,  
Wenn er unter blauen  
Bäumen schwimmt  
Und die Bahn  
Wie gelöstes Haar  
Goldener warmer Frauen  
Goldener glimmt.

Dann erlischt der Mond,  
Stern um Stern verblüht,  
Und die schwarzen Erlen  
Schweigen schwer;  
Welt verfinstert,  
Wunderwälder wohnt  
In des Liedes Perlen  
Seitenleer.

Mädchen lauscht und starrt  
Durch die Frühlingsnacht,  
Seelen sich begegnen  
In dem Wald,  
Daß ein Lied entfacht  
Frühling's Frühlingswind. —  
Mag dein Sang dich segnen,  
Weißer Schwan!

## Das alte Grab

Die Kirchen in Ostpreußen sind fast alle gleich. Alle aus roten Ziegeln mit etwas weißem Verputz, alle aus der Zeit der deutschen Ordensritter. Manche sind innen reich und voll alter Geschichte, andere sind schlicht und weiß getüncht, und zu Festtagen schmückt man sie mit Tannengrün. Alle haben ihre Vergangenheit und die Toten, die runderum schlafen, würden davon erzählen können.

Das Grab einer alten, hochbetagten Frau liegt dicht an dem Gemäuer, fast da, wo am Sonntag die Orgel singt, und schon bei Lebzeiten war es ihre Freude, dort einzustimmen bei ihren Klängen ruhen zu dürfen. Sie hat kein stüppiges Grabmonument aus Marmor oder feinem Gestein; nur ein Eisenkreuz kündet von ihrem Leben. Ihre Schöne sind alle tot; vier gab sie Kaiser und Reich, und die Töchter leben weit im Land. Fast nie kommt einer an ihren Platz, es sei denn, der alte Ritter ordnenderweise.

Aber einmal hatte das alte Grab einen reichen Tag. Viele Unruh war im Dorf. Pferdegetrappel und Wagenrollen, Autosuppen und Kommandoworte drangen bis zu dem stillen Ruheplatz empor. Das klang doch wie Soldatenlärm — ja, gab es den noch, seit ihre großen, blonden Jüngens gefallen? — War's

„I halt's nimmer aus!“ sagte der Sepp eines Tages zu seiner Alten und nahm den Stutzen aus einer verborgenen Nische heraus. „I muß heut Nacht zur Abwechslung wieder mal dachse gahn!“

Seine Frau sah ihn mißbilligend an, aber ein rechtes schwäbisches Mannsbild ist nicht von einem einmal gefassten Entschluß abzubringen, besonders nicht, wenn dieser Entschluß „Dachsen“ heißt.

So trottelte der Sepp gegen drei Uhr in der Nacht los, das Gesicht und die Hände mit Fuß geschwärzt, im Rucksack das zerlegte Gewehr.

Es war ganz still in der Gegend, und nur ab und zu schlug ein Hofsund an. Aber das geschah jede Nacht und erregte kein besonderes Aufsehen.

Den schmalen Feldweg stieg der Sepp hoch, bis zu der alten Eiche, wo die Krümmung kommt. Von da ab ging er geradewegs über die Felder nach dem Wald zu. Der Mond war von Wolken bedeckt, und man hatte keinen guten Ausblick, aber trotzdem mußte er vorsichtig sein, denn die Jäger, wenn sie auf Nacht liegen, die haben verdammt gute Augen. Und wenn er heute auch noch nicht geballert hatte, das Gewehr im Rucksack mußte ihn überführen. Vorsichtig prüfte er sich heran, aber er war allein in der ganzen Gegend. Da eilte er zu dem Hochstand an der Waldwiese und stieg hinauf.

Er wartete eine Stunde, er wartete zwei Stunden, er wartete drei Stunden. Da wurde es lebendig. Drüben, über der Lichtung, brach ein Wild durchs Unterholz.

Im Nu hatte der Sepp das Gewehr zusammengefaßt und an die Wade gerissen. Aufmerksam spähte er hinüber. Fast zitterte der Stutzen in seinen Händen. Wie lange hatte er nicht mehr gejagt? Kann das ein richtiger Schwab eigentlich aushalten so lange?

Nach allen Seiten witternd kam ein Reh auf die Lichtung. Dann fing es an zu äßen.

wieder Krieg? Manöver wohl nur? Ein Hufschlag an der kleinen Forst. Ein Jäger wird um den Baum geschlungen. Der Braune steht. Der junge, selbgraue Offizier hält ein Asternbündel in der Hand. Ein paar Blide, hier muß es sein. Er schießt die Blüten in das Feuer. Den Helm in der Hand, steht er nur wenige Minuten am Grabe der alten Frau, Soldatenfrau, Kameradenmutter. Der Dienst ruft.

Nach Stunden wieder Pferdegetrappel. Ein eleganter Wagen hält vor dem Kirchhofspfortlein. — Zwei Damen — ein Diener — ein

## Der Wildschük / Von Fritz Jörn

In die Augen des Sepp kam ein unheimliches Glänzen. Nur kein Jagdfieber kriegen bei so einem kleinen Reh! Nur nicht danebenschießen!

Wie das Bild breitsteht stand, zog er vom Leber. Meterhoch sprang das Reh, machte noch einige Schritte und brach dann zusammen. Mit einigen Sprüngen war der Sepp vom Anstand herunter und auf der Wiese.

„Pang!“ lautete ihm da eine Angel haarscharf am Kopfe vorbei. Und schon stand der Sepp hinter einem dicken Baum. Gar nicht weit von sich entfernt sah er, ebenfalls hinter einem Baum hervor, einen Gewehrlauf auf sich herüberstarren. Da hob er seine Flinte und legte auch auf den Baum des andern an.

„Radel, gottverdammter!“ fluchte der Grübe hinter seinem Baum, „bis net alt gnu“, um den Unfann bleiben zu lassen?“

„Halt's...!“ rief der Seppel. „Fast scheinbar net gnu“ a' arbeiten, daß du anständigen Leuten in der Nacht aufpassen tuft!“

Sie standen. Sie standen zwei Stunden und hielten sich die Gewehre entgegen. Dann wurde es dem Förster allmählich langweilig.

„I will dir was soagn!“ meinte er schlicht vaterlich, „i hob di ja doch zum erschten Mol bernischt, i will di net anzeigen. Geh nur hinter deinem Baum hervor und troll di los!“

Ueber das Gesicht des Sepp ging ein breites Grinsen.

„Du Schlauberger, du! Werd' hinterm Baum hervorgahn, daß du mich zwischen die Rippen kigeln kannst mit die Augen! Du bist an ganz a' Schläuer!“

Dann überlegte er sich.

„Aber weßt, Schük machen könnten wir halt doch! Geh, mach dich hinterm Baum hervor, i geh dir mein Ehrenwort, daß i net knall!“

Nun war aber der Förster der Mißtrauische.

großer Kranz. Solch schönen großen hat das alte Grab, seitdem der Esen gewachsen, nicht mehr gehabt. Im Kirchlein spielt die Orgel. Der Kantor läßt wohl einen neuen Choral. Die jüngere der Frauen steht sich um. Morgen trägt sie die Bahn zum Rhein. — Leb' wohl Mutter —, eine Ater nimmt sie verstockt mit und einen Kreuzweg. Die Atern sind so frisch. Sie ahnt den Zusammenhang, sie hat die manderierende Reichswehr gesehen — er mußte nichts von ihrem Herfeln, seine Gedanken suchten sie weit, quer durch das ganze Vaterland hindurch. — Ob er sie finden wird?

„So siehste aus! I frau dir net!“

„An i dir net!“ ergänzte der Sepp.

Wieder standen sie lange. Sie legten ihre Gewehre über alte Aststummel, weil sie sie nicht mehr halten konnten. Der Morgen kam, und es wurde Mittag, da standen sie noch immer.

„Werfen ma unsere Gewehre erst weg und gehen mer dann gleichzeitig raus!“ schlug der Förster vor.

„Daß du mich dann mit'n Revolver abknallst, gelt? Na, mei Lieber, wennst du erst gahst, nacha is gut!“

Reiß brannte die Sonne, und die Mücken zerstachen sie jämmerlich. Aber sie hielten aus.

Der Sepp griff in seine Tasche, holte eine kleine Flasche mit Kirchwasser heraus, warf sie dem Grünen hinüber.

„Da, Durst werst ja auch hab'n, du Vuder! Sauf!“

Der Förster lancierte die Flasche mit äußerster Vorsicht hinter den Baum, hob sie schnell auf, um sofort wieder am Gewehr zu stehen.

„Wart amal“, sagte er, „Durst han i! Aber du werst mir Pessen bei dir han. I weiß doch, wie ihr immer losgahst! Da!“

Damit warf er dem Wildschük ein paar Butterstücken herüber, die dieser gefickt mit der einen Hand auffing, ohne die andere vom Gewehr zu lassen.

Es wurde Abend. Den beiden zitterten die Beine vom langen Stehen, sie konnten kaum noch die Gewehre halten.

„Geh doch endlich“, bat der Förster, „i tu dir ja nix!“

„I frau dir aber nit!“ ägerte der Sepp.

Sie standen! Standen Stunden. Da wurde es Nacht und dunkel.

„So“, atmete der Förster auf, „seht kannst mi ja nimmer sehn, seht gah i heraus! Aber schick net, du könntst mi au im Dunkel treffen!“

Der Sepp dachte gar nicht an Schießen, er nahm das Gewehr über die Schulter und rannte, rannte, was die Beine hergeben wollten, dem Dorf zu.

„Radel, damischer!“ fluchte der Förster, als er endlich auch in seinem Laufe stille hielt, um Atem zu schöpfen.

„Dös Ergebnis hätt'n mer gestern Nacht schon hab'n können, wenn ma uns eher druf besonnen hätt'n!“

Und der Seppel rannte!



4. Fortsetzung.

Die Kölner Herren und ich wurden zum Teufel gejagt, auf der Straße lachten wir unbändig: Da hatte man bei uns den Militarismus verdammt, die ganze Welt hatte mit Schlagworten gegen die alleinshuldige Preukerei jongliert, und diese Tommys — —

Es war immer noch dunkel am Himmel, aber der Schnee in den Straßen sorgte für Licht. Vor den Türen der Häuser standen Müllimer, in denen die Hunde gierig wühlten. Und Kirchgänger kamen mir entgegen, verummte Frauen, Männer mit Ohrwärmern, Kinder mit Schlauchmützen. Alle trugen Gebetbücher in der Faust, die Kinder sangen sogar auf dem Wege: „Der Tag, der ist so freudenreich für alle Kreaturen!“

So? andre Menschen begegneten mir: Kölner Mädchen mit englischen Soldaten am Arm. Ich hörte das Kauderwelsch ihrer Gespräche: „Mister, nou mit mir Promenad stille stille...?“

Diese Puppen ließen sich kaufen für ein Stück Schokolade. Mit Haut und Haar.

Ich hörte die singenden Kinder wieder: Der Tag, der ist so freudenreich für alle Kreaturen...!

Arms und quer lief ich in den Straßen, um das Blut nicht einzufrieren zu lassen. Um zehn Uhr besetzte ich mir einen Paß. Nun brauchte ich keine Autos mehr zu puzen.

Sonst nichts Weihnachtliches im heiligen Köln. Nicht einmal die armen Kinder drückten ihre Nasen an den Schaufenstern der Spielwarenhandler platt. Ich ahnte es: Weihnachten wie früher wird es nie mehr geben!

Am Bieferanteneingang eines Hotels erfocht ich mir eine warme Suppe, im Bahnhof kaufte ich zwei Zigarren, dann war es Zeit, über den Rücken meiner nächtlichen Stunden nachzudenken. Knapp 70 Mark staken noch in meinem Brustbeutel, die Abhörungen der Witwe Himmelreich eingerechnet. Ich wollte schon Lust zum Reifen spüren, hätte ich nur ein Ziel und hätte dieses Ziel nur einen Sinn gehabt. Ich betrachtete mir wieder die Menschen: Schottische Dudschadpfeifer reizten ganz Köln zum Gelächter. Diese karierten Röcke, diese ungewaschenen Anliescheiden, diese Kongomusik wie von läufigen Mondscheintagen. Und braune Jnder froren in der Bahnhofshalle; wie lief den Entwurzelten der Schlein aus Augen und Nase, wie husteten sie aus versteineten Lungen. Für die französische Zone meldeten sich noch Julius, Marokkaner, Siamesen und anderes Geflügel zur Hebung der deutschen Kultur. Wenn die Kerle grinsten, zeigten sie Gebisse wie offene Klaviere. Fehlt nur noch Tanzbären und Drehorgeln mit Aeffchen. La Grande Armée. Ein Zoo von Menschenaffen klapperte da mit den Zähnen. In mir schrie das Mitleid auf; denn der Paß gegen diese Skorbut- und Fled-

typhusaspiranten hatte ich schon hinter mir. Zwar sprach man überall von der Schwarzen Schmach, aber diese Schmach fiel auf jene Weiße zurück, die Duhende von Regimentern aus Asien und Afrika in einen Winter schickten, der zum Massenmörder an der tropischen Areal' tur werden mußte.

Ich schloß die Augen. Als Glender vor Glenden. Die eigentlichen Geißelschwinger ließen sich nicht fassen. Heute noch nicht.

6.

Adam und Eva  
Mir wurde klar, daß ich ein Schicksal erlebte, wie es nicht viele erleben durften. Als ich noch den Kopf unterm Gezwitscher der Querschläger duckte, teilten Millionen mit mir die Todesangst und auch den Todesmut. Heute war ich ein Einzelner geworden und durfte mich dessen nicht schämen. Millionen waren wieder daheim, ich mußte ein Mann über Bord bleiben. Die anderen segelten durch den Sturm, ich mußte drin schwimmen. Sollte ich darum zittern? Lebensmut und Lebensangst forderten, daß ich mich entscheide. Ich lehnte mich auf gegen die Angst und entschied mich also für den Mut. Da brach eine Zelle in mir auf, die das Abenteuer suchte. Aber das Abenteuer war in diesen Tagen der Zustand meiner Nation. Abenteuer waren immer der Mut zum Ungewissen, freilich zum Ungewissen, das Gewißheit gebären sollte. Was konnte noch schief gehen? Was sollte noch schlechter werden? Ueber das bisherige Sterben war man hinaus, dem Lebenden konnte eine Wendung nur Besseres bringen. Mir lud das Abenteuer nur die Verantwortung für mich selber auf, also durfte ich mich dem Ungewissen verbünden. Ich war nicht Vormund von Gefährten, also war mein Abenteuer weder Leichtsinns noch Verbrechen. — —

Es war in der Frühe des zweiten Weihnachtstages, als ich am Kölner Rheinufer einen Kraftfahrer traf, der am Steuer seines Wa-

gens die Landkarte studierte. Ansheinend fand sich der Unkundige nicht zurecht; denn er sah mich hilflos an und war froh, daß ich ihn fragte, wohin er wolle. So antwortete er denn: „Nach Mofheim, aber es steht nicht auf der Karte. Ich hab Korfen geladen für die Winger. Schöne, echte Korfen, keine Kriegsware, keinen Ersatz!“

Und gab mir einen Korfen in die Hand, frische Ware aus Spanien. Ich heroch ihn, er bukte nach Herbst und Rinde. Da bekam ich Herweg nach Wein, da stieg ein Verlangen nach dem Rheingau in mir auf, wo jetzt der Heurige in den Kellern gor. Jahrgang 1918. Jahrgang des Schicksals. — Ob er ein Surius wurde? Ich sagte dem Kraftfahrer: „Komisch, ich muß auch nach Mofheim, ich will Ihnen gerne den Weg zeigen, dann spare ich das Geld für die Eisenbahn!“

Der Fremde machte den Platz an seiner Seite frei. Wo Mofheim lag, wußte ich selber nicht, aber ich wollte hin, und würde das Nest schon finden, weil ich das wollte. Also rollten wir los, der Wagen hüpfte so jach über die Pflastersteine, daß ich mir die Zähne in die Zunge schlug. Den Nädern fehlten die Gummireifen, wie den Kirchen die Glocken fehlten.

Dieses Gepolter zwang mich zum Schweigen, Worte wurden stotterndes Stüchwerk, jede Silbe zerbröckelte im Standal der Eisenräder, die den Wagen zur Schüttelruthe machten. Ich blickte noch einmal nach Deutz, wo ich die mütterliche Maria aus dem Rhein gefischt hatte. Und auf der Landstraße hinter Rodenkirchen spähte ich zum Vorgebirge hin, wo Brühl liegen mußte. Die Luft war aber zu dießig, ich konnte nur in Gedanken jenem Menschen nahe sein, der mir ein Liter Blut schuldig bleiben sollte.

Fortsetzung folgt.